

Textbeilage zur 2015 erschienen CD „ZEIT|LOS“ von Paul Bartsch

Anmerkung:

Die CD enthält sämtliche Titel der Audio-Kassetten „Fahnert & Bartsch: Ein deutsch/deutscher Spitzen-Salat“ (1992 – Titel 1 bis 19) und „Fahnert, Bartsch & Hecht: Deutschland. Ein Herbst-Märchen“ (1994 – Titel 11 bis 20). Die Rechtschreibung entspricht der Norm der Entstehungszeit. Alle Texte und Kompositionen: Paul D. Bartsch

01 Vogellied/Morgens

Ich kenn da einen Vogel,
der sitzt in meiner Brust.
Ich nenne ihn die Sehnsucht
und manchmal auch die Lust.
Ich kenn da einen Vogel,
der sitzt im Knochenhaus
und schlägt sich an den Rippen wund
und findet nicht hinaus.

Und spürst auch du die Flügel schlagen,
dann laß dich einfach tragen
und fliege los...

Ich trage diesen Vogel
ein Leben lang in mir,
wenn das auch manchmal weh tut
durch seine wilde Gier.
Mit seinem scharfen Schnabel
zerhackt er mir mein Lied,
das mit dem warmen Blut
durch meine Adern zieht.

Und spürst auch du die Flügel schlagen,
dann laß dich einfach tragen
und fliege los...

Ich kenn doch meinen Vogel,
der sagt mir, stell dich hin
und erzähl den Leuten,
wie ich so in dir bin.
Na gut, da steh ich also,
da flattert er im Knochenhaus,
und reiß ich meinen Mund auf,
dann bricht der kleine Vogel aus.

+ + + + +

Morgens ist mein Tag aus Glas,
so hell und kühl und glatt,
zerbrechlich wie nur irgendwas.
Ich seh durch ihn durch und mich nicht satt.

Morgens ist mein Tag aus Eisen,
so rostig rot und schwer,
Schienen, um darauf zu reisen.
Der Abend erst bringt mich wieder her.

Morgens ist mein Tag aus Luft,
so leicht und so bewegt,
daß es dem, der um Hilfe ruft,
schon mal die Sprache verschlägt.

Morgens ist mein Tag aus Feuer,
schlägt aus der Glut im Kopf.
Jeder Morgen ist ein neuer
Druck auf den knallroten Knopf.

Morgens ist mein Tag aus Glas,
so hell und kühl und glatt,
zerbrechlich wie nur irgendwas.
Ich seh durch ihn durch und mich nicht satt.

02 Häuser

Die Häuser stecken die Köpfe zusammen
in meiner alten Stadt.
Sie haben Angst vor Baggern und Rammen;
Angst, die ein Sterbender hat.

Die Häuser sind niemals jung gewesen;
der Gifthauch der Industrie
fraß an ihnen, und zu genesen
hofften die Häuser wohl nie.

Kasernen für'n Schlaf.
Hier zu leben war Straf'.
Dunkel und kühl
und zu eng für's Gefühl.

Die Häuser stehen gut ausgerichtet
in meiner neuen Stadt.
Vor zwanzig Jahr'n hat man sie bedichtet;
heute hat man sie satt.

Da blüh'n die Neurosen exakt im Quadrat,
da schwang sich die Ökonomie
im Triumph auf'n Thron und fraß sich satt
an Bilanzen und an Phantasie.

Kasernen für'n Schlaf.
Hier zu leben ist Straf'.
Hell und steril
und zu eng für's Gefühl.

In Häusern nicht hausen,
mit Mauern nicht mauern.
Die Türen nicht schließen,
an Fenstern nicht lauern.

Kommt Freunde, wir stecken die Köpfe zusammen,
durch die Wände der Häuser der Stadt.

03 Älter werden

Älter werden wolln wir alle, aber doch nicht alt,
klüger, reifer, weiser werden, doch am End' nicht kalt.
Ja, wir wolln im Leben weiter
vorwärts komm' und an,
nicht gescheitert, nur gescheiter
an das Ende dieser Leiter,
aber was kommt dann?!

Älter werden wolln wir alle, wolln es schon als Kind;
endlich dürfen, was die Großen dürfen, weil die die Großen sind:
Eignes Zimmer zum Verschließen,
steht mein Name dran.
Was da für Gedanken sprießen,
werd' nur ich, sonst niemand wissen,
aber was kommt dann?!

Dann schrei ich los: Was soll mir die Bibel?!
Ich brauch doch das Paradies schon, wenn ich lebe!
Sieben Häute hat die Zwiebel;
noch hängt mein Leben in der Schwebel.

Älter werden wolln wir alle, dass man uns erlaubt,
selbst die Märchen zu erzählen; gleich, ob man sie glaubt.
Sicherlich, so war das schon mal,
Kinder, seht's euch an:
Heiles Bild der guten Oma,
ach, nun liegt sie halb im Koma,
aber was kommt dann?!

Älter werden wolln wir alle, endlich jemand sein,
der am Schreibtisch sitzt, vor dem man ängstlich bleibt und klein.
Hörer ab und Nummern wählen;
andre gehen ran,
die auf deine Worte zählen,
sich, wenn du nicht anrufst, quälen,
aber was kommt dann?!

Dann schrei ich los...

Älter werden wolln wir alle; wer nicht will, der muss
wachsen wie die Zahl der Jahre, schließlich bis zum Schluss.
Schaun wir die verdeckten Karten
uns doch mutig an:
Altersheim mit Wintergarten,
Halma spielen, Besuch erwarten,
aber was kommt dann?!

Älter werden wolln wir alle, aber doch nicht alt,
klüger, reifer, weiser werden, doch am End' nicht kalt.
Ja, wir wolln im Leben weiter
vorwärts komm' und an,
nicht gescheitert, nur gescheiter
an das Ende dieser Leiter - ...

04 Dritte Welt

Sicher, ich bin dein Bruder,
und wir sitzen in einem Boot,
aber ich am Steuer, du am Ruder,
und wenn uns der Untergang droht,
bleibst du an die Ruderbank gekettet
und du säufst als erste ab,
und ich hoffe, irgendwie werd' ich gerettet
und ich schwimme noch und schwimme schon in unserm nassen Grab.

Wir leben auf deinem Rücken,
wir stehn auf deinen Schultern,
den Fuß in deinem Nacken,
dritte Welt.

Wir rechnen unsern Wohlstand
gegen deinen Hunger ab,
wir zähl'n auf deine Toten und
unser Geld.

Da schafft die Axt im Walde
unsern überflüssigen Ballast,
und wir legen uns auf Halde,
was du selbst so nötig hast.
Wir helfen, dich zu entwickeln
bis in die Steinzeit zurück,
und wenn wir die Torte zerstückeln,
will man im Westen wie im Osten ein möglichst großes Stück.

Wir leben auf deinem Rücken...

Hoffst du wirklich, daß man sich erbarme
und dir deinen Frieden läßt?
Hör mal, Schwester, wenn ich dich umarme,
stoß ich dir mein Messer in den Rücken, und dann geb ich dir den Rest!

Wir leben auf deinem Rücken...

05 Aber

Aber es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde,
aber es gibt Dinge zwischen Mann und Frau.
Aber es gibt Dinge zwischen Geburt und Sterben,
die kenne ich noch nicht genau.

Aber es gibt Farben zwischen Licht und Schatten.
Aber es gibt Wärme zwischen kalt und heiß.
Aber es gibt Räume zwischen Baum und Borke,
von denen ich noch nicht viel weiß.

Aber es gibt Liebe auch zwischen dreien.
Aber selbst in einem Bett gibt es Haß.
Aber es gibt Zeiten, da ist mir zum Schreien,
manchmal vor Schmerzen und mal aus Spaß.

Aber es gibt Worte da hinter dem Schweigen.
Aber es gibt Leere auch dort, wo man spricht.
Aber es gibt Angst vor den ersten Schritten,
aber auf Dauer hält die mich nicht.

Und so steht mir das Aber im Wege,
auf den es mich doch jeden Tag treibt,
daß ich mich nicht zur Ruhe lege,
solang das Aber ein Aber bleibt.

06 Deutsches Ständchen

Deutsch. - Gesprochen hab ich's immer schon;
Muttersprache ohne Vaterland,
und war doch kein verlornen Sohn,
denn dann wär ich einfach weggerannt.
Ich bin hier- und also dageblieben.
Es gab zu viel Gründe, um zu gehn.
Und die Wurzeln waren tief getrieben;
gaben mir zumindest Halt beim Stehn.

Deutsch sein, Mensch, was unsereins für'n Glück hat,
dass es so schizo/frenetisch geht
in Deutschland, wo man mit gebroch'nem Rückgrat
wieder so erfreulich aufrecht steht.

Deutsch sein, mit dem Rücken an der Mauer
und den Blick der Zukunft zugewandt.
Taubenbilder von papierner Dauer,
weißgekalkte Spatzen in der Hand.
Keine rosaroten Illusionen
und kein goldgeprägtes Manifest -
bleibt im Herzen grün die Hoffnung wohnen,
die sich nicht so wegvereinen lässt.

Deutsch sein, Mensch, was unsereins für'n Glück hat,
dass es so schizo/frenetisch geht
in Deutschland, wo man mit gebroch'nem Rückgrat
wieder so erstaunlich aufrecht steht.

Deutsch sind auch die oft gehörten Worte:
„Wollen tauschen gute deutsche Mark“ -
Kenne eine ganze Menge Orte,
wo ich meine Herkunft gern verbarg,
denn die Staatsgemeinschaft meiner Brüder
meinte nicht mein Aluminium-Geld;
heute stellt mein Portemonnaie mich wieder
überall und alles in der Welt.

Deutsch sein, Mensch, was unsereins für'n Glück hat,
dass es so schizo/frenetisch geht
in Deutschland, wo man mit gebroch'nem Rückgrat
wieder so erfreulich aufrecht steht.

Deutsch und deutsch war eben nicht dasselbe,
und das wäscht kein warmer Regen weg.
Hamburg oder Dresden - an der Elbe -
macht 'nen Unterschied, nicht nur beim Dreck.
Die Jahrhundertmauern sind gefallen:
Grenzland, unberührtes Biotop.
Soll man links und rechts die Fäuste ballen;
ist der deutschen Stärke doch nur'n Lob.

Deutsch sein, Mensch, was unsereins für'n Glück hat,
dass es so schizo/frenetisch geht
in Deutschland, wo man mit gebroch'nem Rückgrat
wieder so erstaunlich aufrecht steht.

Deutschland, wollte dich in Hymnen preisen,
doch ich weiß nicht, wie man so was macht.
Hilft nicht jedem, nach Paris zu reisen.
Hat schon Heine um den Schlaf gebracht.
Wenn die alten Lieder wieder klingen,
dass die Welt uns Deutsche nicht vergisst...
will ich dir dies kleine Ständchen bringen,
wo noch Platz für neue Strophen ist.

Deutsch sein, Mensch, was unsereins für'n Glück hat,
dass es so schizo/frenetisch geht
in Deutschland, wo man mit gebroch'nem Rückgrat
wieder so erschreckend aufrecht steht.

07 Im Westen

Das Weißbrot ist weißer.
Das Graubrot ist grauer.
Die Sommer sind heißer.
Die Winter sind rauer.

Die Jungen werden älter.
Die Hummer schmecken hümmen.
Das Eisbein bleibt kälter.
Die Dummen sind dümmen.

Im Westen ist sowieso alles besser.
Das ist mir schon lange klar.
Selbst der ehemal'ge DDR-Mitesser
findet in der Kohl-Suppe selten ein Haar.

Blonde Haare sind heller.
Mancher Freitag ist schwärzer.
Wilhelm Tell spielt man teller.
Nach hinten gehts rückwärtser.

Die Autos fahren leiser.
Rock 'n Roll-Musik ist lauter.
Waisenkinder sind weiser.
Die Nutten sind versauter.

Im Westen...

Das Buntfernsehn ist bunter.
Im Kaufhaus gibts mehr Kauf.
Maxiröcke gehn weiter runter.
Miniröcke gehn weiter rauf.

Das Glatteis ist glatter.
Die Zukunft ist lichter.
Die Satten werden satter.
Die Dichter dichten dichter.

Im Westen...

Die Parteien sind parteilicher.
Die Politiker reden besser.
Die Fixen habens eiliger.
Noch hat Mackie sein Messer.

08 Rausch

Der große Rausch ist vorüber,
wir stochern in der aschgrauen Glut,
doch der Funke springt nicht mehr über.
Bob Dylan leckt die Wunden - das tut gut:
The answer, my friend ...; das alte Lied,
und wir schunkeln noch 'n bißchen mit.

Das Glas ist leer, der Kopf noch nicht klar,
und es ist nichts mehr, wie's war.
Das Eis gebrochen, durchs Wasser gewühlt,
und an den Strand gespült.

Der große Rausch ist verflogen,
die Zeit hält für 'n Moment den Atem an.
Die Vögel sind fortgezogen.
Der Himmel läßt den Vorhang falln, und dann,
und dann ist die Premiere vorbei
des ewig neuen Spiels für zwei.

Das Glas ist leer...

Der große Rausch ist vergangen
wie Rauch, der in den Himmel steigt.
Wir spürn das unbestimmte Verlangen
nach 'nem Spiegel, der sich nachsichtig zeigt.
Ich hätte wirklich nicht gedacht,
was dieser Herbst aus uns macht.

Das Glas ist leer, der Kopf noch nicht klar,
und es ist nichts mehr, wie 's war.
Die Straßen sind vom Regen naß.
Wer füllt uns das nächste Glas?

09 **Erinnerungen an die Zukunft**

Da hab ich wirklich für'n Moment gemeint,
daß das Licht meiner Kerze wärmt.
Da warn wir auf der Straße so friedlich vereint,
selbst Michel hat vom Morgenrot geschwärmt.
Da hab ich wirklich für'n Moment gedacht,
daß mein Kreuz auf dem Stimmzettel wirkt.
Da hab ich siegesgewiß gelacht
und geglaubt, diesmal sei nichts getürkt:

Spieln wir doch 'n bißchen Revolution,
wackeln wir doch 'n bißchen am Thron.
Spieln wir doch 'n bißchen Demokratie;
wer wagt, gewinnt?! - In Deutschland nie ...

Da kams mir wirklich für'n Moment so vor,
als ob ich von der Welt was versteh:
Die alten Akten schmorn im Stasi-Tresor,
die neuen Akten schreibt der BND ...
Wieder mal zu früh zum Augenblick gesagt,
verweile doch, du bist so schön.
Wieder nicht den Sprung übern Schatten gewagt,
verstummt in Michels Volks-Gedröhn.

Spieln wir doch ...

Mal rot, mal grün, mal schwarz, mal braun;
Michel war schon immer farbenblind.
Geschoben, getreten, gestochen, gehaun,
das alt- und neunmalkluges Kind,
das über seinem satten Leib
gar nicht sieht, wen's grad mit Füßen tritt.
Das macht zum Geld- und Zeitvertreib
immer mal wieder jede Runde mit.

Spieln wir doch 'n bißchen Revolution;
so wars in Deutschland immer schon.
Michel, komm, spiel mit, damit du 's lernst;
beim übernächsten Mal wirds vielleicht Ernst ...

10 **Bilanz**

Mein Haus, das hab ich nicht gebaut,
das steht seit hundert Jahren.
Mein Auto ist gebraucht gekauft,
'zig andere sind drauf gefahren.
Mein Weib hab nicht ich zum Weib gemacht,
das ist ein anderer gewesen,
und was ich weiß, hab ich zumeist
in klugen Büchern gelesen.

Es geht mir gut, was will ich mehr,
bin satt und muß nicht friern,
nur brennt die Furcht mich langsam leer,

in der Zufriedenheit umher
mich einfach zu verlieren.

Man sagt, daß die Welt 'ne Kugel ist
und keine schwimmende Scheibe.
Man sagt, daß Hunger an den Därmen frißt;
ich kenns nicht am eigenen Leibe.
Ich hab die Sprüche gut gelernt,
die man erwarten konnte.
Man hat meinen Himmel mit Lob besternt,
meine Kindheit war eine durchsonnte.

Es geht mir gut...

Das Brot wächst uns nicht von allein,
haben wir einst gesungen.
Heut wächst der Bauch vom Glücklichsein,
die Lieder sind verklungen.
Manch einer lernte über Nacht,
mit dem Finger auf andre zu zeigen.
Wir haben anfangs darüber gelacht,
wozu wir heut besser schweigen.

Es geht mir gut...

Mal hing ich mich am Kreuze wund,
mal bin ich zu Kreuz gekrochen.
Es wird das Rückgrat schwer gesund,
wenns erst im Leib zerbrochen.
Mein Haus, das hab ich nicht gebaut,
das steht seit hundert Jahren,
und aus der altvertrauten Haut
bin ich viel zu selten gefahren.

Es geht mir gut, doch ich will mehr
als so'n laues Leben.
Solang die Glut noch brennt in mir,
das Herz noch schlägt, da will ich dir
von meiner Wärme geben.

11 Es war einmal

Das, was mal war, das ist nicht wahr gewesen.
Das, was mal war, das haste im ND gelesen.
Das, was mal war, hat das Politbüro verbochen,
und daß was angebrannt war, haste nicht gerochen.

Aber das, was ist, das willste globen:
die oben warn, sind wieder oben
und dirigiern den alten Takt,
denn das, was ist, das ist Fakt!

Das, was mal war, das ist nicht gut gegangen.
Das, was mal war, hat nicht mal angefangen.
Das, was mal war, das warn doch immer nur die andern,
und für die einen noch 'n Grund, um auszuwandern.

Das, was mal war, das war einmal;
so fängt das Märchen an,
und die, die nicht gestorben sind,
die glauben noch daran.

Das, was mal war, ist ein gefundnes Fressen.
Das, was mal war, das kannste glatt vergessen.
Das, was mal war, das haste alles nicht gewußt,
und leise klirrn die alten Orden an der Brust.

Das, was mal war, das war einmal;
so fängt das Märchen an,
und weil wir nicht gestorben sind,
glauben wir noch dran.

12 November

Wenn der Wind nur so durch die nassen Straßen faucht,
man am Abend 'ne zweite Flasche Glühwein braucht,
und der Ofen lange qualmt, eh' der Schornstein richtig raucht,
dann ist November.

Wenn das kahle Geäst den blassen Vollmond zerlegt,
Napoleon als Robinson die letzte Brücke zersägt,
und der Igel sich zufrieden auf sein Nadelkissen legt,
dann ist November.

Und ich lieb den November, seit ich vorn paar Jahn
im November mit 'm Sonderzug nach Pankow gefahrn,
und im Strudel mit 'm Rudel durch das Niemandsland,
bis ich plötzlich auf der andern Seite stand;
ein Gefühl im Gewühl
wie im November ...

Wenn meine graue Heimatstadt sich im Nebel verliert,
die von nebenan sich noch mehr Rouge auf ihre Falten schmiert,
und wenn Mischa Gorbatschow dem Boris Jelzin gratuliert;
dann ist November.

Wenn der Nachtfrost die letzten Pappeln entlaubt
und das Cabriolet in der Garage verstaubt
und kein Regenbogen mehr an seine Farben glaubt,
dann ist November.

Und ich lieb den November...

Wenn wir mit Kerzen in den Herzen durch die Straßen gehn,
wenn wir das Brennen, das wir kennen, in den Augen sehn
und uns nachts ohne Schlaf durch die Betten drehn,
dann ist November.

Und ich lieb den November...

13 **Nebel**

Wenn der Nebel sich am Morgen hebt
und ich kann die Hand vor Augen sehn;
böses Erwachen, wenn Blut dran klebt,
und ich frag mich, wie kann das gehn?!

Na gut, da war der Nebel, und der hielt die ganze Nacht,
und ich mußte weiter, weil ich mußte,
und ich hab mal was gespürt, und es hat auch mal was gekracht,
und ich wußte nicht mehr, was ich wußte.

Wenn der Nebel in den Morgen steigt,
seh ich, neben wem ich liege,
und ich atme auf, wenn es sich zeigt,
daß ich das nie wieder kriege.

Denn da war der Nebel, und der hielt die ganze Nacht,
und da sind wir halt zusamm'gekrochen;
nur der Nebel hat uns fürs Moment zusamm'gebracht,
und wir haben uns doch nichts versprochen.

Wenn der Nebel sich am Morgen hebt,
war die Nacht so lang wie ein Jahr,
und ich freu mich, daß ich's überlebt,
weil ich seh, wie nah der Abgrund war.

14 **Ikarus**

Daß nicht jeder Blütentraum reift,
hat Goethe dem Prometheus klargemacht,
und daß nicht jede Theorie die Massen ergreift,
wie sich Vater Marx das gedacht:

Doch ich lebe noch
und ich schwebe doch
wie Ikarus vorm Sonnenbrand;
doch ich leb ja noch
und ich gebe doch
die Flügel nicht so einfach aus der Hand.

Daß mir meine Haut näher ist
als 'n blütenweiß gestärktes Hemd,
und daß 'ne Revolution ihre liebsten Kinder frißt,
ist mir nun weiß Gott nicht mehr fremd:

Doch ich lebe noch...

Daß nicht nur mein kluger Kopf denkt,
sondern auch mein gieriger Bauch,
und daß der meine Schritte hin zur Futterkrippe lenkt,
das weiß ich inzwischen auch:

Doch ich lebe noch...

Daß man endlich doch die Kanten verbiegt,
an denen man sich jahrelang reibt,
und daß nicht nur ein Dagegen genügt,
solange ein Dafür möglich bleibt:

Denn ich leb' ja noch...

15 Alte Männer

Endlich haben wir das rechte Alter,
um in die Politik zu gehn.
Jahrelang Steigbügelhalter -
nun wolln wir mal ganz oben stehn.
Auf die nächsten Wähler-Listen,
da kommen unsre Namen drauf
als „Partei der optimalen Optimisten“,
und die neue Zeit nimmt ihren Lauf!

Oh du große Politik!
Alte Männer braucht das Land!
Anarchie und Republik -
unser Herz und unsre Hand!
(... nur nicht unsern Verstand!)

Hab'n wir erst mal unsern Posten,
bleiben wir, bis wir verrosten;
das ist unser gutes Recht!
Ich weiß nicht mehr, was wir täten;
ohne unsere Diäten
ginge es uns wirklich schlecht!

Oh du große Politik ...

Unterwegs in schwarzen Staatskarossen,
büffellederweich und kugeldicht.
Vorwärts gehts im Lande unverdrossen.
Hinter dunklen Scheiben kein Gesicht.
Doch am Abend nach Polit-Empfängen,
wenn der Bodyguard schon lange pennt,
treffen wir uns in den Bunkergängen,
träumen uns zurück in unsre Band:

Oh du göttliche Musik!
Alte Männer braucht das Land!
Doch wir treten erst zurück,
wenn ein neuer Kandidat sich fand!
(... wer will, hebt die Hand!)

16 Nichts dagegen

Ich hab ehrlich nichts dagegen,
S-Bahn-Züge bunt zu sprühen,
nur um Rostschutzfarbe sollten sich
die Maler schon bemühen.

Ich hab ehrlich nichts dagegen,
wenn zwei Jungs zusammen tanzen,
und ich hab 'ne Menge Freunde
unter Lesben und Emanzen.

Aber wenn so 'n Dutzend Feige einen fast zu Tode prügeln,
und paar Hundert stehn drumrum, ohne diesen Haß zu zügeln,
und die Boulevard-Journaille blitzlichtgeil die Feder spitzt,
weiß ich, daß man hier in Deutschland immer noch im Glashaus sitzt.

Ich hab ehrlich nichts dagegen,
sich 'ne Glatze zu rasieren,
wenn man mir die Freiheit läßt,
mich so, wie ich will, zu frisieren.

Ich hab ehrlich nichts dagegen,
wenn mich einer mal anschreit,
wenn er in der Atempause
mir dann seine Ohren leiht.

Aber wenn so 'n Dutzend Feige ...

Ich hab ehrlich nichts dagegen,
wenn du dieses Lied nicht magst,
und ich würd mich sogar freuen,
wenn du mir das offen sagst.

17 Biedermann und die Brandstifter

Da ham im deutschen Land
zunächst mal die Bücher gebrannt;
da wollten man's nicht glauben und war blind,
daß hinterher Menschen dran sind.

Und stieg in Buchenwald der Rauch
und trug der Wind den süßlichen Hauch,
da wollte man's nicht sehn und war blind,
daß nun schon Unter-Menschen dran sind.

Biedermann, die Brandstifter kommen,
und du öffnest ihnen dein Haus;
wenn die wieder gehn, schlagen aus dem Dach
die Flammen raus ...

Erst, als das ganze Land
in hellen Flammen stand,
da wurd es manchem unterm Hinter heiß;
man sollte meinen, daß er's seitdem weiß.

Biedermann, ...

Flaschen, mit Benzin gefüllt;
wieder wird die Wut gestillt,
wieder wird gezündelt, Brandgeruch im Wind,
wieder stellt sich Biedermann blind:

Noch brennt nur das Haus gegenüber,
aber der Funke springt rüber;
tu nicht so, als ob du das nicht kennst,
weil du dir diesmal nicht nur den Arsch verbrennst!

Biedermann, ...

18 Noch

Noch gibt's am Amazonas sowohl Regen als auch Wald.
Noch hat man in der Serengeti längst nicht alles abgeknallt.
Noch hält der Be...betonsargdeckel über Tschernobyl.
Noch hat der brave Bürger beim Aufstehn so'n gutes Gefühl.

Noch spielt die Kapelle auf der Titanic,
noch bittet man zum letzten Walzer auf dem Vulkan.
Noch hebt der Dirigent den Taktstock, nur keine Panik,
noch gibt er den Katzenjammer-Kammerton an.

Noch friert das Wasser pünktlich bei null Grad, wie man weiß.
Noch schmilzt an den Polen nicht mal ungewöhnlich Eis.
Noch liegt Sarajevo irgendwo da hinterm Berg.
Noch hab ich das Sagen und mein Sohn ist gegen mich ein Zwerg.

Noch können abgestimmte Leute in den Spiegel schaun.
Noch erzeugt ein weißer Kittel beim Patienten Vertraun.
Noch hat ein Schweizer Käse viel mehr Löcher als das Ozon.
Noch wartet Mama Erde ungeduldig auf den verlorenen Sohn

19 Am Abend

Am Abend gehn die Lichter an
Am Abend tu ich, was ich sonst nicht kann
Am Abend ist es endlich so weit
Am Abend werde ich Mr. Hide

Dann siehst du, wenn ich gähne,
meine blitzenden Zähne,
und du wirst meinen Krallen
zum Opfer falln.
Oh, ich press' dich bewußt-
los an meine Brust,
geh dir unter die Haut,
bis der Morgen graut.

Am Abend komm mir bloß nicht zu dicht
Am Abend verändert sich mein Gesicht
Am Abend bin ich nicht mehr brav
Am Abend steigt der Wolf aus dem Schaf

Dann siehst du, ...

Du kennst mich bisher nur so
tagsüber aus dem Büro;
da sagt' ich nie, was ich dachte,
wenn ich dich so betrachte,
wie du telefonierst
und Termine notierst
und glaubst, ich wär nicht gefährlich,
doch ich warne dich ehrlich:

Am Abend wenn das Käuzchen lacht
Am Abend tauch ich ein in die Nacht
Am Abend werde ich mir bewußt
Am Abend überkommt mich die Lust

Dann siehst du, ...

20 Bodenständig

Vierzig Jahre auf der Welt,
vierzig Jahre lang nach Luft geschnappt.
Vierzig Jahre lang das Märchen vom Fliegen erzählt,
vierzig Jahre lang die Flügel gekappt.

Und die Angst, daß die Wunden nicht mehr heilen,
und die Angst, der Himmel ist besetzt.
Vierzig Jahre - höchste Zeit, sich zu beeilen;
vierzig Jahre lang genug geschwätzt.

Bodenständig, das heißt doch nicht:
ständig am Boden, wie sich's gehört;
Mensch, ich fliege manchmal einfach so auf und davon;
Bodenständig, doch nicht am Boden zerstört,
und stürz ich ab vom Wolkenhron;
wieder aufstehn, das kann ich schon!

Vierzig Jahre gradeaus
und den aufrechten Gang trainiert;
vierzig Jahre mitgebaut am Haus:
"Auferstanden aus Ruinen ..." ruiniert.

Und die Angst, daß die Wunder nicht passieren,
und die Angst vor der Zufriedenheit;
vierzig Jahre - auch 'ne Menge zu verlieren,
vierzig Jahre sind 'ne lange Zeit.

Bodenständig, ...

Nur die Angst, daß die Wurzeln mich nicht halten,
und die Angst, daß die Ankerkette reißt;
vierzig Jahre, die haben mich gespalten
und zusamm'geschweißt.